

# Die Restaurationsarbeiten auf Mariaberg

Autor(en): **Bayer, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **68 (1978)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947443>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Restaurationsarbeiten auf Mariaberg

Albert Bayer

## Ostflügel

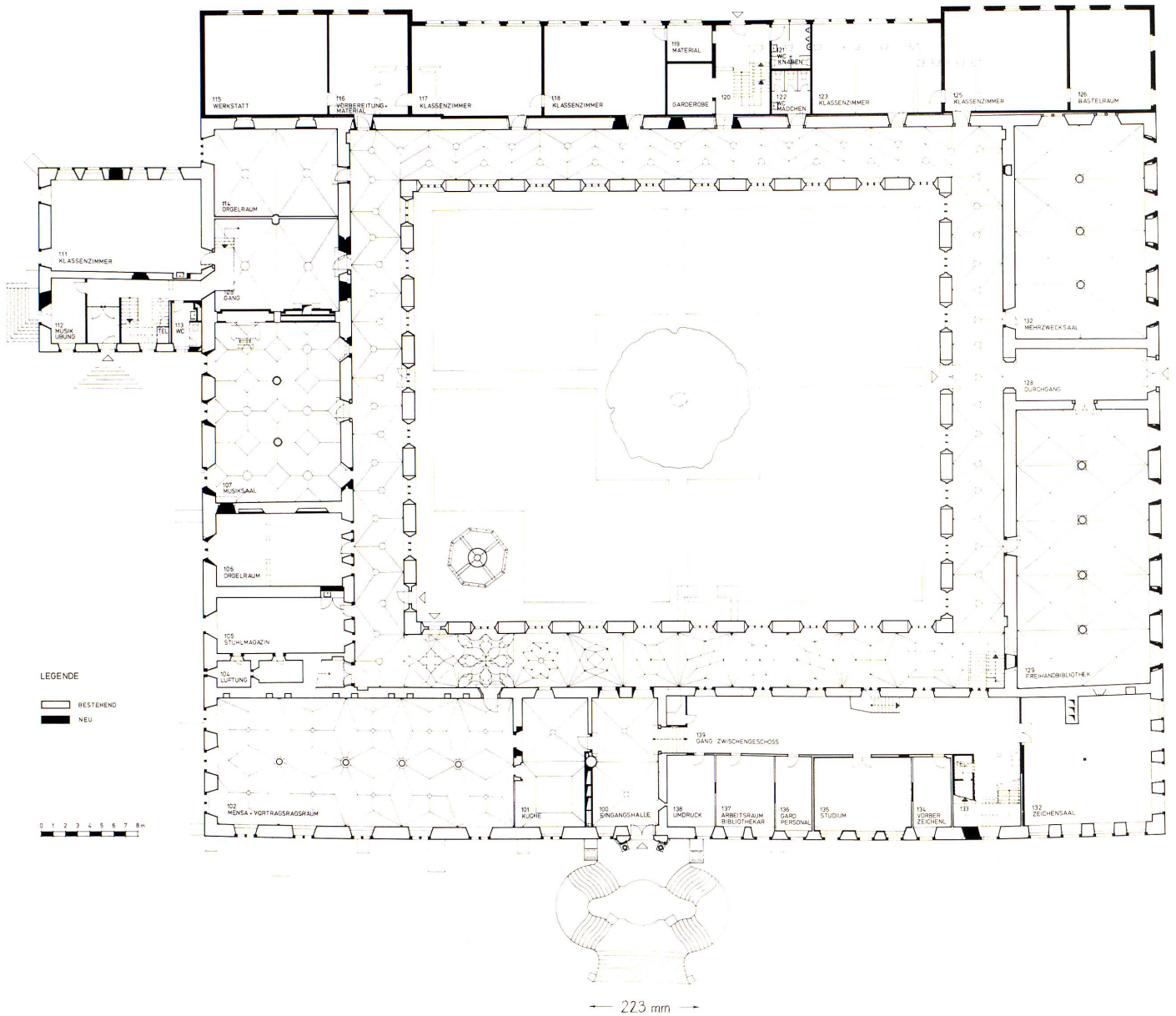
Gemäss langfristigem Bauprogramm konnte rechtzeitig im Frühjahr 1973 mit den umfassenden Arbeiten am Ostflügel und am Ostanbau begonnen werden. Es war vorzusehen, dass dieser Gebäudeteil mit bedeutendem denkmalpflegerischem Gehalt, vor allem mit der diffizilen Restauration der Gewölbemalereien im Musiksaal nicht in forschem Tempo durchgeführt werden konnte. Schon während der ersten Phase der Arbeiten, beim Freilegen der alten Wandkonstruktionen vor allem im Korridor des Obergeschosses zeigten sich überraschenderweise fast auf der ganzen Länge beidseits Fachwerkwände, in denen grossteils noch die ursprünglichen Türöffnungen erhalten waren. Durch spätere Umbauten waren einzelne Türen verändert, ferner fehlten Holzpartien. In einem Zwischenbericht an das Baudepartement deutete der eidg. Experte diese Bauteile zum ursprünglichen Bestand und betonte vor allem, dass ihm «kein erhaltenes Beispiel gleich altertümlich-gotischer Konstruktionsweise» von dieser Grössenausdehnung und «derselbenrhythmischen Einprägsamkeit» bekannt sei, welchem gleiche Bedeutung zugemessen werden muss. Mit Überzeugung musste er daher den Antrag stellen, dass versucht werden müsse, diese Konstruktionsweise für die Zukunft zu zeigen, nicht zuletzt auch als «ambiance-schaffendes Gegenstück zum Westgang mit seinem Renaissancegewand!»

Aus betrieblichen Gründen stellte sich auch sofort die Frage, ob für die Erschliessung der an diesem Korridor liegenden Räume die Verwendung der ursprünglichen, sehr niedrigen Türöffnungen von nur  $70 \times 165$  cm im Scheitel gemessen, zumutbar seien. Wenn auch in dieser Raumflucht keine eigentlichen Schulzimmer für grössere Klassen, vielmehr neben einigen Gruppenräu-

men vor allem Musik-Übungszimmer und Zimmer für Einzelunterricht in Musik vorgesehen sind, so sind doch während der Umbaufrist für den Nordflügel hier die Arbeitsräume für Direktion und Verwaltung provisorisch installiert. Es war daher nicht ohne weiteres zu erwarten, dass der Seminarleitung die täglich mehrmals erforderliche «Verneigung» vor und hinter diesen Türen zugemutet werden durfte. Hier zeigte sich ein weiteres Mal die erfreuliche positive Gewichtung der denkmalpflegerischen Gesichtspunkte gegenüber den alltäglichen Benutzungs-«Nachteilen». Nach 18monatiger Benützung dieser Räume darf auch das erfreuliche Verständnis von seiten der Seminaristen für diese «unkommode Bauweise» festgehalten werden.

Die zusätzlichen Kosten, die durch diese Freilegungs- und Ergänzungsarbeiten zu erwarten waren, konnten nicht ohne weiteres im Rahmen des Budgets übernommen werden; eine detaillierte Berechnung ergab vielmehr Mehrkosten von rund Fr. 200 000.—, für die immerhin ein ebenfalls zusätzlicher Bundesbeitrag zu erwarten war.

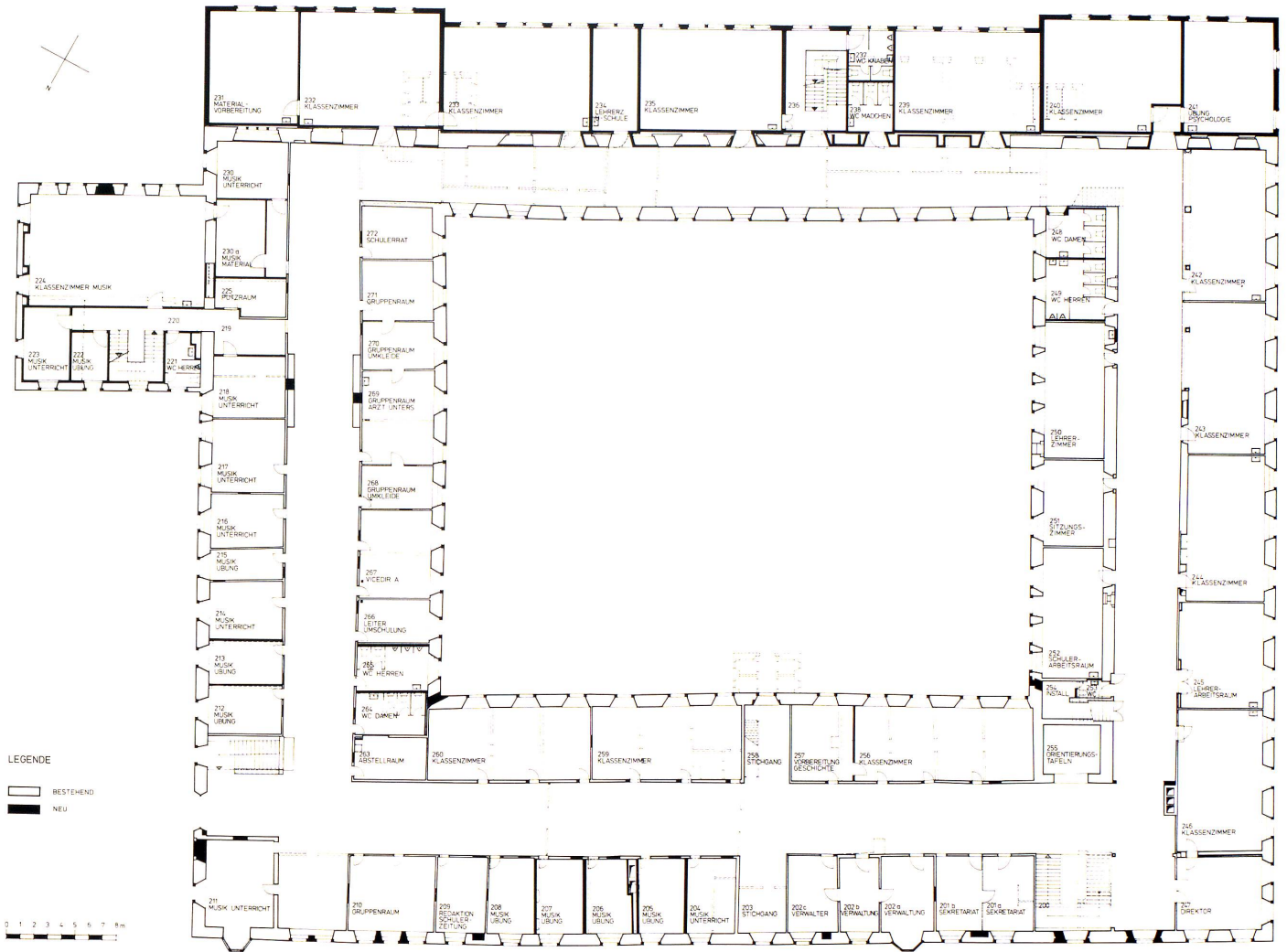
Hier greifen wir den Ereignissen aber vor: es musste ein Weg gefunden werden, wie und wann der erneute Mehrkredit für diese Zusatzarbeiten bewilligt werden konnte. Durch die Ablehnung des Kredites für den Neubau eines Knaben- und Mädcheninternates am Lehrerseminar Mariaberg in der Volksabstimmung vom 20. 5. 1973 wurde die Überprüfung der Einrichtung einer Mensa im Nordflügel erforderlich. Das Hochbauamt bearbeitete in der Folge verschiedene Vorprojekte für eine kleinere Mensa für die Abgabe von Mittagessen. Die Wahl fiel auf Belassung des Speisesaales am alten Ort im Nordflügel. Die Belassung der Küche ebendasselbst erforderte eine erhebliche Modernisierung; damit zeichneten sich erneut generelle Projektänderungen ab. Solche waren



aber auch schon durch Raumprogramm-  
änderungen für den Ostanbau nötig.  
All diese wünschbaren und notwendigen  
Mehr- und Neuleistungen erforderten eine  
gründliche Neubearbeitung des detaillierten  
Kostenvoranschlages für die noch ausstehen-  
den Arbeiten am Ostflügel, Ostanbau und  
Nordflügel, da es offensichtlich war, dass die  
zu erwartenden Mehrkosten vor Inangriff-  
nahme der Arbeiten durch den Grossen Rat  
genehmigt werden mussten.  
Mit Botschaft des Regierungsrates an den

Grossen Rat über den Ausbau einer Mensa  
und den Stand der Restaurationsarbeiten im  
kantonale Parlament umfassend orientiert,  
wobei auch gleichzeitig die notwendigen Bud-  
get-Ergänzungen, verursacht durch die mas-  
sive Bauteuerung, die sich auf die einzelnen  
Etappen verschieden – teils bis zu 74 % Er-  
höhung – auswirkten, in Details aufgezeigt  
wurden. Es wird selbstverständlich Sache  
der detaillierten Bauabrechnung und eines  
Schlussberichtes sein, diese Entwicklung für

Erdgeschoss-Grundriss mit Kreuzgang  
Auf dem Plan wird u. a. ersichtlich die Verlegung  
der Aussentreppe am Ostanbau, ferner im Nord-  
flügel die wiederentdeckte Verbindungstreppe zum  
Zwischengeschoss.

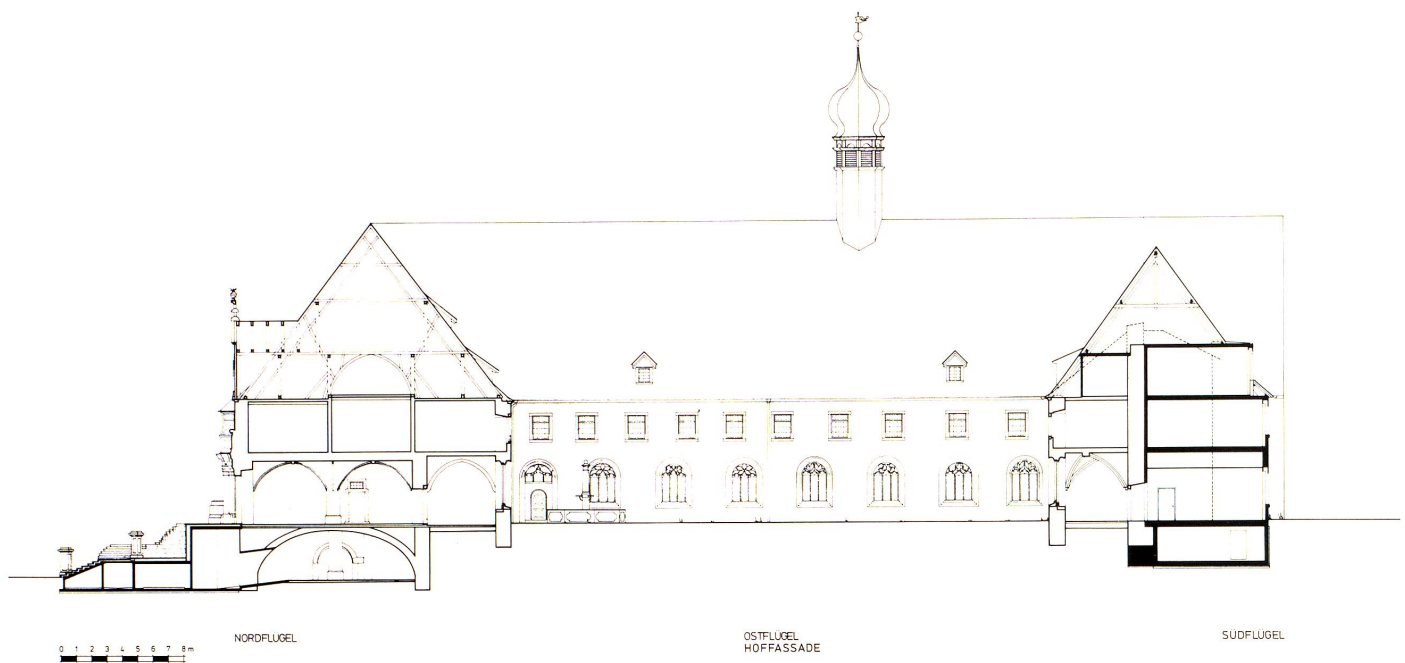


← 223 mfn →

Grundriss Obergeschoss  
 Die Gangwand der Zimmer 209 und 210 zeigt die ursprüngliche Bohlenwand mit den vorgefundenen Aufmalungen.  
 Die Klassenzimmer 242 und 245 sind durch eine Glaswand vom Korridor getrennt, wie dies im Neujahrsblatt 1977 geschildert wurde.

die einzelnen Etappen einwandfrei nachzuweisen.  
 Da nach der Zustimmung des Grossen Rates letzten Endes auch noch die Referendumsfrist abgewartet werden musste, ergab sich durch all die Umdispositionen, Neuprojektierungen, Beratungen und parlamentarischen Behandlungsfristen eine wesentliche Erstreckung der Umbauzeit für die 3. Baustufe, die andererseits eine sehr vertiefte Befassung mit den Problemen der Restaurationsarbeit an den Gewölbemalereien des

Musiksaales erlaubte. Hier entwickelte Prof. Dr. Albert Knoepfli zusammen mit zahlreichen weiteren Experten eine immense Tätigkeit, die in seinem sehr einlässlichen Bericht über diese heiklen Arbeiten im Rorschacher Neujahrsblatt 1977 dargestellt wurde.  
 Bei den Bauarbeiten für den Musiksaal war darauf zu achten, dass bei der verschiedenen starken Nutzung desselben die Feuchtigkeits- und Temperaturverhältnisse möglichst konstant bleiben, – dies nicht in erster Linie wegen der Empfindlichkeit der grossen In-



strumente wie Orgel und Flügel, welche solche Verhältnisse auch wünschen, als vielmehr wegen der Beständigkeit der Deckenmalereien; für solche können mangelnde Lüftungsverhältnisse das frühe Verderben bedeuten, wie das schon bei manch restaurierter Kirche erfahren werden musste.

Beim Aushub des Bodens im Musiksaal für den Einbau einer Fussbodenheizung musste vor allem bei einem Pfeiler festgestellt werden, dass ein eigentliches Fundament fehlte; der Pfeiler mit seiner grossen Traglast war nur auf alte Mauerreste abgestellt, welche der Ausdehnung des Pfeilerquerschnittes entsprachen. Da hier eine leichte Setzung beobachtet wurde, die bereits kleine Risse im Gewölbe verursachte, wurden für alle Säulenfundamente Bodenverfestigungen angeordnet, die eine Spezialfirma durch chemische Injektionen bis 150 cm unter den Fussboden ausführte.

Für die nötige Reduzierung und Neugestaltung der Fensteröffnungen an der Aussenwand und gegen den Kreuzgang mussten an Ort Modelle gefertigt werden, welche den Weg zur heute gewählten Lösung aufzeigten.

An dieser Stelle darf sicher meines langjährigen, treuen Mitarbeiters Rudolf Ryser gedacht werden, der leider bei Ausübung seiner Funktion als örtlicher Bauleiter durch Sturz vom Baugerüst im Musiksaal am 18. Juni 1973 tödlich verunglückte. In den acht Jahren davor hatte er den grossen Teil sei-

ner Arbeitszeit der Mitarbeit an der Vorbereitung und Durchführung des grossen Werkes gewidmet. Auf den gründlichen und zuverlässigen Unterlagen konnte sein Nachfolger, Rudolf Loesch, der als zweiter Bauführer von Beginn der Bauausführung mit-tätig war, die Leitung übernehmen. Für Rudolf Ryser, der seit 1944 auf unserem Büro tätig war, stellte die Betreuung mit dieser Aufgabe eine Erfüllung seiner Wünsche dar, die wir ihm in Anerkennung seiner stets gründlichen Arbeitsweise gerne zuteilten.

Als überholt wurde im Laufe der Bauarbeiten und Verhandlungen der kleinen Baukommission auch der früher bestimmte Vorschlag zur Renovation, Ergänzung und Wiedereinbau der alten Orgel erklärt; die Anforderungen einer neuen Musik-Dozenten-Generation an dieses Werk riefen einer neuen Orgel mit entsprechend geänderter Register-Disposition, wobei natürlich wieder der Rahmen des Kostenvoranschlages gewisse Grenzen setzte. Die Änderung brachte den Vorteil, dass das Orgelwerk frei in den Musiksaal zu stehen kam, was die Ausweitung des gewölbten Raumes südlich des Musiksaales auf seine ursprüngliche Dimensionen erlaubte. Durch die neue Zweckbestimmung der Räume im Ostanbau wurde eine andere Wegführung nötig; der Einbau einer neuen Treppe als Verbindung zum Eingang Ostflügel statt in die ursprünglich projektierte Schulküche gab dem Raum mit den nun wieder voll sichtbaren zwei Ge-

Querschnitt durch Gesamtbau mit Eingangstreppe, Nordflügel, Innenhof mit Ansicht Ostflügel und Südflügel. Letzterer zeigt deutlich den Neubau des Schulflügels, dort wo ursprünglich die nie gebaute Kirche geplant war. Einzig der Kreuzgang und dessen Obergeschoss mit der hohen Trennmauer zur geplanten Kirche sind Altbestand.

wölbejochen eine wesentliche Aufwertung. Auch in diesem Raum wurde eine alte Türeinfassung freigelegt, die erneuert werden konnte.

Die neuen Musik-Klassenzimmer im Ostanbau Erd- und Obergeschoss erfuhren eine Reduktion der Fensterachsen von 5 auf 4 gegen Süden, vermutlich wieder dem ursprünglichen Zustand entsprechend. Der etwas schwerfällige Hauseingang mit unförmiger Aussentreppe an der Ostseite wurde auf die Nordseite des Ostanbaues verlegt, was sowohl von der Grundriss-Disposition wie der äusseren Gestaltung her eine Bereicherung der etwas dürftigen Aussenfassade des Ostflügels bedeutet. Auch die auf ursprüngliche Form reduzierten und gegliederten 3 Fenster des Musiksaales beleben diese Fassadenpartie.

Die relativ flache Dachneigung des Ostanbaues wollte nicht so recht in das Konzept der übrigen Dachformen passen. Es war nicht ersichtlich, warum damals oder durch spätere Änderungen – der Ostanbau gehört zum Anfangsbestand des Objektes aus dem 15. Jahrhundert – diese kraftlos wirkende Dachform gewählt worden war. Neben der besseren Einfügung ins Gesamtbild brachte die Erhöhung des Dachstuhls die bessere Nutzungsmöglichkeit des Dachgeschosses, welches nun an Stelle der ursprünglich geplanten Angestelltenzimmer – über der ebenfalls nicht mehr verwirklichten Verwalterwohnung im ersten Stock – den Einbau von 6 Musik-Übungszimmern erlaubte. Auch hier hat die langfristige Restaurationszeit am Bauprogramm und damit auch in der Gestaltung der Räume wesentliche Änderungen gebracht, deren Berechtigung sich offensichtlich in den letzten 1½ Jahren der Nutzung bestätigen konnte.

Die Fenster- und Aussentüreinfassungen sowie Masswerke im Kreuzgang Ostflügel, welche der Verwitterung am stärksten ausgesetzt sind, verlangten die intensivste Überarbeitung. Da die Ostwand des Kreuzganges unter dem Putz erneut überdeckte Türeinfassungen freigab, ferner die plumpen Fensterformate zum Musiksaal wieder auf ihre ursprüngliche Grösse reduziert wurden, wirkt der Ostkreuzgang zusammen mit den Gewölberippen und Schlusssteinen wieder bedeutend ruhiger und geschlossener. Neben dem Musiksaal und der Verbindungshalle liegen am Ostkreuzgang 2 weitere überwölbte Räume, die vor allem dem Orgelunterricht dienen.

Der restaurierte Ostflügel konnte im Frühjahr 1976 bezogen werden.



Aussenansicht des Musiksaales mit den zu grossen Fenstern.

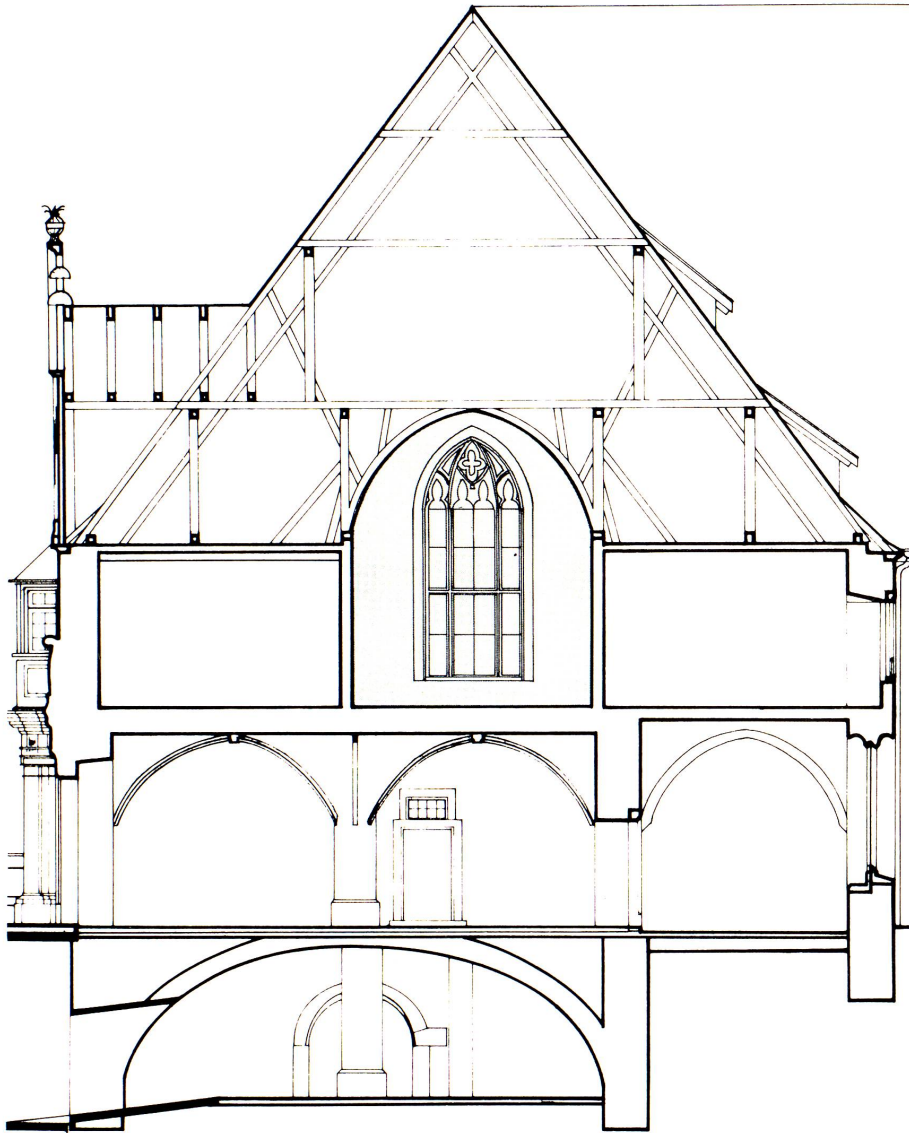


Die neuen Musiksaal-Fenster, links der verlegte Eingang zum Ostanbau.

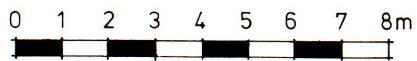
## Nordflügel

Die letzte Restaurationsstufe am Bauwerk wurde Ende Mai 1976 in Angriff genommen. Im langen Obergeschoss-Korridor wurden an beiden Längswänden nach Freilegung des Mauerwerkes erneut grosse Fach-

werkpartien festgestellt. Die Aufrisse über Bestand und Ergänzungsbedarf sowie zu erwartender Raumwirkung führten zum Entschluss, nach den Erfahrungen im Ostflügel auch hier das Holzwerk in Zukunft zu zeigen. Von den insgesamt gegen 100 Laufmeter Gangwänden blieb nur ein Teil von



NORDFLÜGEL



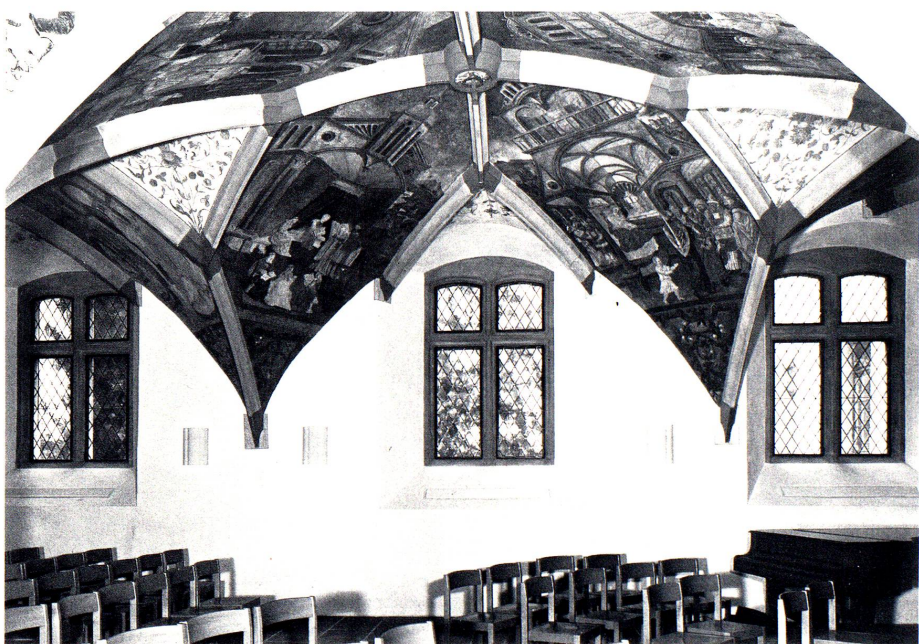
Der Schnitt durch den Nordflügel zeigt die Übereinstimmungsmöglichkeit der auf alten Zeichnungen dargestellten grossen Fenster mit einem überwölbten Korridor; die Bogenbalken sind im Dachstuhl gemäss Zeichnung vorhanden. (Siehe Text Seite 7)

etwa 15 m Länge – bei den früheren wie zukünftigen Verwaltungsbüros – ohne sichtbares Holzwerk, da hier zu wenig alte Substanz vorhanden war. Im östlichen Teil wurden auf ca. 10 Meter Länge der nördlichen Gangwand die ursprünglichen Wandbohlen gefunden, auf denen das Fachwerkbild aufgemalt war. Da die zukünftige Zweckbestimmung dieser Räume keine spezielle Schallisolation verlangte, entschied man sich, diesen Bauteil in seiner offensichtlich ursprünglichen Art zu erhalten. Eine Bestätigung der gewählten Türblatt-Form im Ostflügel fand man mit der Freilegung eines Türblattes aus der ersten Bauzeit. Aus statischen Gründen mussten in der Decke des Korridors Zugbänder vorgesehen werden. Modellversuche zeigten die Wünschbarkeit vermehrter Gliederung dieser immerhin 70 Meter langen Gangdecke, so dass die erforderlichen Doppelzangen sichtbar belassen werden, während die Bretterdecke im Richtungswechsel gegenüber dem Ostgang verlegt wird. Der früher monotone Gang, zeitweise unterteilt durch die Abschlüsse der früheren Verwalterwohnung, erhält durch all diese verschiedenen Freilegungen und Ergänzungen eine willkommene Bereicherung.

Nachdem uns die Frage der ursprünglichen Deckenausführung in den Korridoren schon bei der Beratung des oberen Ostflügelganges beschäftigt hatte, wiederholten sich solche Diskussionen um den langen Korridor des Nordflügels erneut. Die Frage der Wiederverstellung der «zwerggiebelartigen Aufzugsklarnen», wie sie auf alten Ansichten der Klosteranlage auf der Nord- und Ostseite dargestellt sind, war schon an früheren Sitzungen erörtert worden. Während die beiden auf der Nordseite dargestellten Fenstergiebel nach der Errichtung des Uhrengiebels im 18. Jahrhundert über der Haupteingangstreppe ein Zuviel an Dachausbauten bedeutet hätten, war nach Vorschlag von Professor Knoepfli ein solcher auf der Ostseite geradezu erwünscht. Verschiedene Planstudien nach Konsultation alter Veduten und Vergleich der alten Gewände des östlichen Gangfensters erbrachten vorerst keine Begründung der früheren Existenz hoher gotischer Fenster in diesen Giebeln. Erst nach Inangriffnahme der Abbruch- und Freilegungsarbeiten am Nordflügel zeigten sich Spuren, die ein Projizieren der gotischen Fensterformen von zweigeschossiger Höhe in den Gebäudeschnitt des Nordflügels versuchen liessen. Hier stellte sich zur Überraschung eine mögliche Klärung für die



Aussenwand des Musiksaales vor Restauration.

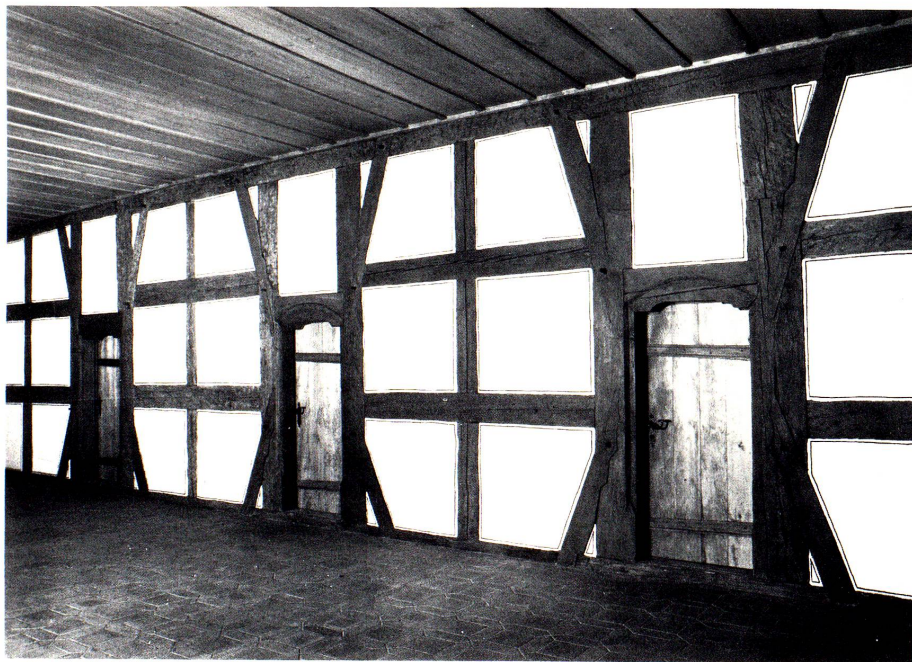


Die Fensterpartie des Musiksaales nach der Restauration.





Korridorflucht im Zustand vor der Restauration.



Das alte, freigelegte Fachwerk im Ostflügel mit den vorgefundenen Türformen.

Funktion der mittleren Bogenbalken im Dachstuhl: sie könnten als Tragkonstruktion für eine gewölbte Bretterdecke über den Obergeschossfluren erstellt worden sein. Sowohl die zimmermannsmässig sauberen Schmiegen in den Kreuzbögen am Schnittpunkt von Nord- und Ostgang als auch weitere Spuren an Fenstergewänden wie eine entsprechend verputzte Mauerfläche an der Südwand des Ostkorridors deuten auf eine solche Möglichkeit. Solche zweistöckigen Korridore würden die bereits genannten grossen Dachgiebelfenster verständlich machen. (Siehe Umschlagbild zum Rorschacher Neujahrsblatt 1977.) Es sind allerdings Zweifel berechtigt, ob diese vielleicht beabsichtigte Gangüberdeckung jemals ausgeführt war. Weder konnten am Holzwerk Nagellöcher für eine angebrachte Bretterdecke festgestellt werden, noch sind Anhaltspunkte über das frühere Bestehen von Mönchszellen im Dachstock gefunden worden. In seiner «Geschichte des Bodenseeraumes» Bd. 2, S. 140, stellt Albert Knoepfli hierzu fest:

«Die genannte Zahl von «achtzig Zelle zuo gaistlichen Mannen» ist nur denkbar, wenn solche auch im Dachgeschoss als Zwerchgiebel angelegt worden sind. Tatsächlich ist noch heute im Dachwerk der Mittelgang zu erkennen; auf den Zelleneinbau beidseits davon scheint man freilich später doch verzichtet zu haben.» Ob hier wohl die Schwierigkeit des Zellenzuganges bei zweistöckiger Ausbildung des Korridors letztere fallen liess?

Ob dieser Ungewissheit und aus praktischen und kostenmässigen Gründen konnte man nicht auf eine überwölbte Gangdecke im Obergeschoss zurückgehen. Dadurch fiel sofort auch das Einsetzen eines zweigeschossigen Fensters im nun zur Ausführung gelangten östlichen Giebel ausser Betracht. Die gewählte Lösung mit dem breiten Fenster im Obergeschoss, auf alten Leibungsfluchten aufgebaut, und dem zweiflügligen Bretterladen im Dachgeschoss bieten zusammen mit dem sichtbaren Fachwerk jenen Akzent an dieser Stelle der Ostfassade, die nach Meinung von Professor Knoepfli bisher fehlte.

Die Haupttreppe in der Nordwestecke wurde durch eine neue, in umgekehrter Richtung verlegte Steintreppe ersetzt; die Raumwirkung konnte durch diese Massnahme und dem Ersatz der unschönen Holztreppe aus dem Ende des letzten Jahrhunderts sowie den Wegfall des vorgeschobenen Deckenpodestes bis zur Aussenwand verbessert werden.



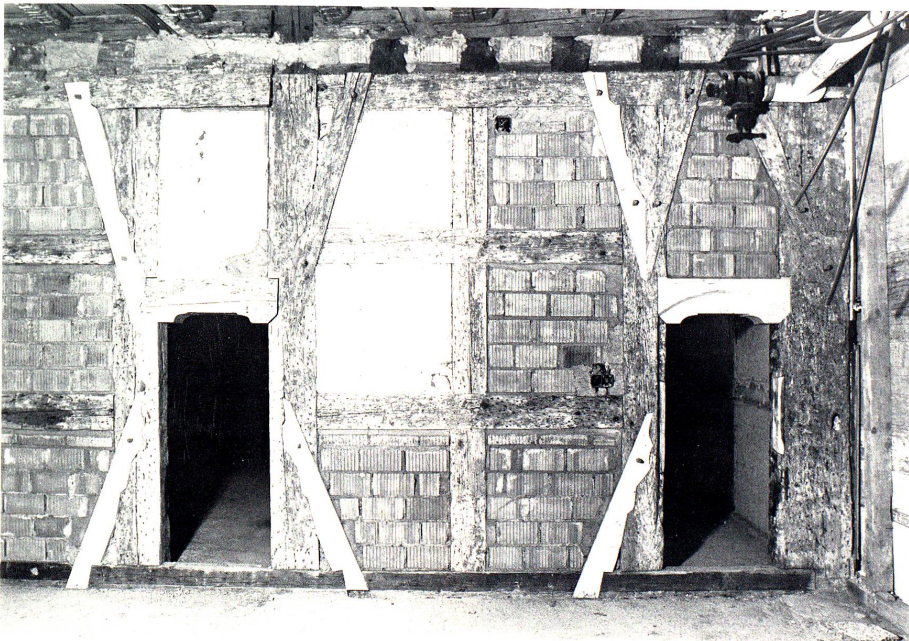
Altes Türgewände im Nordkreuzgang, bisher verdeckt unter Wandputz.



Bei der Entfernung des Mauerwerkes in der alten Türöffnung wurde dahinter der ehemalige Treppenaufgang zum Zwischengeschoss entdeckt. Hier zeigt sich deutlich die nachträgliche – sicher unerwünschte – Fenstervergrößerung vom Zwischengeschoss zum Kreuzgang.



Die Ergänzung der vorgefundenen Bauteile zeigt überzeugend den Original-Zustand.



Freigelegte und mit neuen Bugstreben ergänzte Fachwerkpartie.



Die alte Bohlenwand im Nordflügel, Obergeschoss, mit teils aufgemalten «Holzkonstruktionen» wird im Originalzustand belassen.

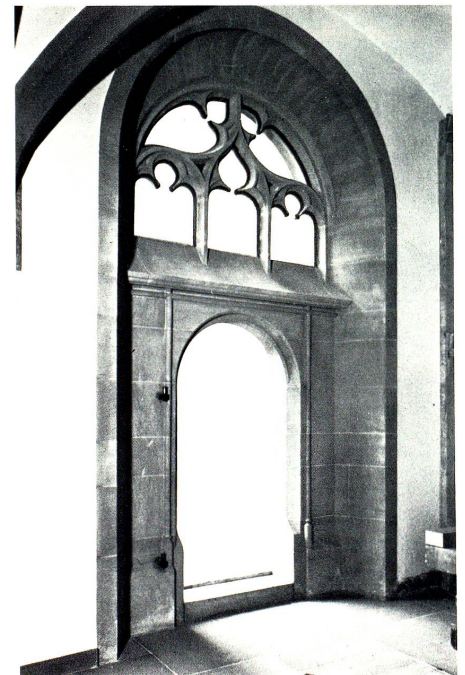


Alter Zustand des Hofausganges im Ost-Kreuzgang.



Der schwerfällige Hauseingang an der Ostseite war sicher eine Kreation des letzten Jahrhunderts.

Ursprünglich lag der Eingang zwischen den beiden Strebepfeilern.



Restaurierter Hofausgang; die Steinpartien mussten wegen schlechtem Zustand ersetzt werden.

Das Belassen der Mensa im östlichen Teil des Nordflügels und der anschliessenden Küche verlangte gewisse Konzessionen an die neuzeitliche Verpflegungstechnik. Neben der Neuausstattung der Kücheneinrichtung mit zweckmässiger Verbindung zum Speisesaal müssen in beiden Räumen genügende Lüftungsanlagen eingebaut werden. Das Wiederöffnen einer vom Kreuzgang zum Keller vorgefundenen Treppe war aus Platzgründen nicht möglich.

Die vorgefundene Türeinfassung wird im Kreuzgang dagegen gezeigt. Zu gerne hätte man nach ursprünglichem Projekt den heutigen Küchenraum wieder zur Eingangshalle geschlagen, so dass die mächtige Sandsteinsäule wieder mitten im 4-jochig überwölbten Raum gestanden wäre. Allein die Raumbedürfnisse und die Unterteilung dieser Halle bereits anlässlich der Neuanlage des Haupteinganges im 18. Jahrhundert waren genügend Anlass, hier auf die ursprüngliche Raumeinteilung zu verzichten. Die Einfassungen der Durchgänge zum Kreuzgang werden nach Planvorlage neu gestaltet.

Der bislang etwas kalt wirkende Speisesaal erhält auch hier eine bessere Fenstererteilung mit Mittelgewände; die speckigen Übermalungen der Wappensteine an den Gewölberippen und der stumpf deckende Grauanstrich an Säulenpartien liess die Hoffnung aufkeimen, dass ursprüngliche Farbfassungen freigelegt werden können. Die Untersuchungen ergaben nicht den gewünschten Erfolg. Es wird bei der sorgfältigen Entfernung der Anstriche und entsprechender Reinigung des Steinmaterials bleiben müssen.

Eine weitere Überraschung brachte die Entfernung des Wandputzes im Kreuzgang. Es wurde im westlichen Teil ein Türgewände freigelegt und bei teilweiser Entfernung der späteren Ausmauerung entdeckten wir dahinter eine Steintreppe, offensichtlich die erste Verbindung zum Zwischengeschoss. Man entschied sich vorerst für vollständige Freilegung derselben und fand dadurch die Möglichkeit, die unschön in den Kreuzgang vorspringende Freitreppe zu entfernen und den alten Durchgang wieder herzustellen. Das Bild der freigelegten Türe im Kreuzgang zeige auch, dass die Sims der Fenster vom Zwischengeschoss bei erstmaliger Ausführung höher lagen. Es konnte deren ursprüngliche Grösse einwandfrei festgestellt werden, da die später eingesetzten Gewändeteile im Steinmaterial zu erkennen waren. Auch hier sollte die Rückführung auf die alten Fensterformen eine willkommene Vermehrung ruhiger Wandpartien bringen,



Der restaurierte Ostflügel mit dem neuen, steileren Dach und überarbeiteten Strebepfeilern.

die dem an sich reich gegliederten Nordkreuzgang mit seinen schönen Gewölbeformen wohl taten.

Die schöne Freitreppe des Hauptportals auf der Nordseite, 1777 erstellt, war in einem bedenklichen Zustand. Bald wies sie mehr Flickstellen mit Zement auf als Sandstein. Bereits Anfang der 60er Jahre wollte man diese ersetzen. Allein die schockierende Kostenrechnung und die doch langsam sich aufdrängende Notwendigkeit der Gesamtrestauration liessen den Gedanken glücklicherweise fallen. Die kleine Baukommission befasste sich anhand zahlreicher Plan-Vorlagen intensiv mit der genauen Wiederherstellung der Steinteilung und der technischen Ausführung der Freitreppe, die immerhin die Fläche eines mittleren Einfamilienhauses überdeckt. Um der raschen Zerstörung durch Winterfrost und Schneeräumung (Salze!) vorzubeugen, wurde der Einbau einer Treppenheizung beschlossen, die an Frosttagen energiesparend mit Nachtstrom gespeist wird. Viel zu reden und zu prüfen ergab und gibt noch die zweckmässige Beleuchtung dieser stark begangenen Freitreppe; vor allem aber ist hier auch noch in Prüfung das Wiederaufstellen der beiden grossen Portalplastiken, überlebensgrosse Darstellungen der Heiligen Nepomuk und Karl Borromäus. Die eine der beiden Figuren steht heute etwas verschämt, da stark verwittert, in der Südwestecke des Kreuzganges, während die zweite leider zerstört ist; offenbar zerfiel sie bei der Entfernung vor bald 60 Jahren. Hier sind noch endgültige Entscheide über die Wiederherstellung derselben zu treffen.

Die schrittweise mit den Innenarbeiten vorzunehmenden Restaurationsarbeiten am Äusseren sind natürlich witterungsabhängiger als erstere. Es können nicht Fassadenputze erstellt werden, wo noch Fensteränderungen, Treppenanschlüsse, Erkerbauten

und Erneuerung von Dachgesimsen in Stein ausgeführt werden müssen. Auch die Überarbeitung der zahlreichen Strebepfeiler in Haustein, wie sie offensichtlich schon bei Erstellung der ersten Bauteile errichtet wurden, prägen mit all den vielen Steinhauerarbeiten an Tür- und Fenstereinfassungen mit reichen Masswerken das Bautempo. So wird die Fassaden-Restauration diesen Herbst nicht mehr abgeschlossen werden können.

Im Frühjahr 1978 müssen dann rechtzeitig die Umgebungsarbeiten in Angriff genommen werden, damit auf den bereits festgelegten Termin der Vollendung dieser schönen Aufgabe auch die Aussenanlagen und die Hofgestaltung jenen Eindruck bilden, der den grossen Gebäudekomplex möglichst selbstverständlich in die Landschaft einbindet. Es wird unerlässlich sein, dass die Baukommission unter der Leitung von Kantonsbaumeister Rolf Blum und der intensiven Mitwirkung des Eidgenössischen Experten, Prof. Dr. Albert Knoepfli, noch manches Problem diskutieren muss, um dem umfassenden Restaurationswerk jenen Abschluss zu sichern, der der Bedeutung dieses Bauwerkes gerecht wird.

Noch mitten in den Bauarbeiten steckend und vieles noch gar erst beginnen zu müssen, wäre es für den Schreibenden zu früh, eine abschliessende Übersicht, vielleicht auch erwünscht unter Beifügung einiger grösseren Zahlengruppen zu bringen. Es dürfte sich deshalb als wünschbar erweisen, dass vielleicht in einem nächsten Neujahrsblatt, rückschauend über das bauliche und planerische Geschehen der letzten 12 Jahre am und für den Seminarbau Marienberg noch einiges geschildert werden darf.

Fotos Hädener, Rorschach.